

Begriffe des Imaginären als praxistheoretischer Zugriff auf Zukunft

Filiz Aksoy

Abstract: Der Beitrag stellt den Versuch dar, durch die Annäherung an zwei Begriffe des Imaginären ein theoretisch-konzeptionelles Schlaglicht darauf zu werfen, welche Gestalten der Zukunft praxistheoretisch in den Blick genommen werden können. Den Hintergrund dazu bildet der Verdacht, dass in praxistheoretischen Beschäftigungen mit Zeit das Verständnis von Zukunft oszilliert; zwischen einer Gestalt, die in Form von Inhalten aus dem ‚Noch-Nicht‘ heraus mit der Gegenwart in Verbindung zu treten scheint, und komplementär, einer Gestalt des Anders-Machens im Jetzt. Mit *sociotechnical imaginaries* und dem *radikalen Imaginären* werden zwei Denkfiguren des Imaginären vorgestellt, die es erlauben, diese Gestalten der Zukunft zu illustrieren und ihre Funktion für ein praxistheoretisches Interesse an der ‚Realitätsmacht‘ von Zukunft hervorzuheben.

Schlagwörter: Imaginäre, Zukunft, *sociotechnical imaginaries*, radikales Imaginäres, Praxistheorie

Gestalten des Denkens über Zukunft

Wie Gestalten der Zukunft das Handeln bereits im Hier und Jetzt bedingen, ist ein geteiltes Interesse der Beiträge zu diesem Sammelband. Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, diesem Interesse in einer konzeptionellen Suchbewegung nachzugehen und zwei Gestalten der Zukunft zu beschreiben, die praxistheoretisch eingefangen werden können. Das heißt, es wird nicht nach Zukunftspraktiken gefragt, nicht nach den „sozialen Praktiken, in denen Akteur*innen Zukunft imaginieren, erhoffen, befürchten, darüber reden, kurzum sich dieser gegenüber praktisch verhalten und sie somit hervorbringen“ (Krämer 2019: 82). Vielmehr wird herausgestellt, welche Gestalten der Zukunft praxistheoretischen Konzepten zu „Zukunftsherstellungen“ (ebd.: 83) zugrunde liegen. Diesem Vorhaben geht der Verdacht voraus, dass durch „praxeologische Formanalyse des Kommenden“ (ebd.) unterschiedliche Gestalten der Zukunft in den Fokus geraten können.

Praxistheoretisch kann Zeitlichkeit als Resultat von Praktiken verstanden werden (vgl. Schatzki 2010). Entgegen der Priorisierung eines Verständnisses von objektiv verstreichenden Zeiteinheiten wird dabei davon ausgegangen, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Teil der alltäglichen Herstellung des Sozialen aufgefasst werden können. Auf welche Weise Zukunft aber im Verhältnis zu Praktiken gedacht wird, kann variieren. Ob sie in der teleoaffektiven Struktur (Schatzki 2002: 80 ff.) verortet ist, als das Ergebnis der Verknüpfung von Praktiken (vgl. Welch et al. 2020) verstanden wird, als quasi extern orientierende Größe zur Organisation von Zeitpraktiken (Reckwitz 2016) aufgefasst wird oder im Überschreiten der gegebenen Ordnung (Alkemeyer und Buschmann 2019) aufscheint – Zukunft oszilliert zwischen einer Gestalt, die in einem unerlebbaren ‚Noch-Nicht‘ verbleibt, während sie in Form von Inhalten mit der Gegenwart in Verbindung steht und komplementär als eine Gestalt von praktischer Veränderung, die sich als Anders-Machen im Jetzt vollzieht. Für den Versuch, diese beiden Gestalten innerhalb einer konzeptionellen Klammer herauszuarbeiten und begrifflich zu systematisieren, kann auf Arbeiten zum Imaginären zurückgegriffen werden.

Imaginäre und Zukunft

Auch wenn verschiedene Begriffe des Imaginären teilweise für praxistheoretische Überlegungen genutzt werden (exemplarisch Alkemeyer/Buschmann 2019; Welch et al. 2020), werden sie bislang in dieser Tradition nicht explizit für ein Interesse an Zukunft beachtet. Dabei hat im Zusammenhang mit einem gestiegenen Interesse an der soziologischen Beschäftigung mit Zukunft (Beckert/Suckert 2021) auch das Begriffsfeld rund um Imaginäre, Imagination und Imaginieren einen Aufschwung erlebt (exemplarisch Adloff 2020; Akremi 2016; Barbrook 2007; Bazzani 2023; Burri et al. 2021; Markham 2021; Oomen et al. 2022). Das mag damit zusammenhängen, dass mit Verweis auf Imaginäre ein Bedeutungsfeld jenseits von „reflexiven, rationalen, bewussten“ (Delitz 2019: 79) Inhalten aufgerufen wird. Da es sowohl bei einer Beschäftigung mit Imaginären als auch mit Zukunft also darum geht, etwas Immanentes zu erfassen, das nur bedingt (reflexiv bzw. materiell) verfügbar ist, scheinen sich erstere als Heuristiken für empirische und theoretische Fragestellungen anzubieten. Dieser Spekulation nachzugehen, ist jedoch nicht Ziel dieses Beitrags. Ich will vielmehr ausgehend von der Beobachtung, dass Begriffe des Imaginären verstärkt außerhalb

des Plenums praxistheoretischer Ansätze genutzt werden, um dem zeitlichen Problem der Unverfügbarkeit der Zukunft etwas entgegenzusetzen, erstens die Art und Weise herausarbeiten, *wie* Denkfiguren des Imaginären Zukunft erfassen, d. h. die jeweilige Gestalt der Zukunft hervorheben und im Anschluss daran die damit jeweils praxistheoretisch denkbare ‚Realitätsmacht‘ von Zukunft betrachten. Mit ‚Realitätsmacht‘ ist hier übergreifend gemeint, wie Zukunft verfügbar gemacht wird und welche Bedeutung und Wirksamkeit ihr in diesem Zuge gegenwärtig zugeschrieben werden kann. Letztlich, *wie* Zukunft praxisrelevant wird.

Die beiden Begriffe des Imaginären, die genutzt werden, um die unterschiedlichen Gestalten von Zukunft aufzuzeigen, sind ein ungleiches Paar. Zunächst betrachte ich Imaginäre, die einen expliziten Bezug zu Zukunft haben. Das auf Charles Taylors (2004) *social imaginaries* aufbauende Konzept der *sociotechnical imaginaries* von Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim (2009, 2015) betrachtet Imaginäre primär in ihrer Funktion als Zukunftsvorstellungen. *Sociotechnical imaginaries* können als eine (aus der empirischen Analyse heraus entstandene) Heuristik bezeichnet werden, die mit dem Ziel erarbeitet wurde, Zusammenhänge zwischen sozialen und technologischen Zukunftsvorstellungen und gegenwärtigen politischen Entscheidungen zu verdeutlichen. Castoriadis' gesellschaftstheoretischer bzw. sozialphilosophischer Begriff des Imaginären lässt demgegenüber ein breiteres Verständnis der ‚Realitätsmacht‘ von Zukunft zu. Wenngleich der Bezug zur Zukunft in Castoriadis' Begriff des Imaginären nicht vordergründig ist, erscheint er doch ergänzend zu den *sociotechnical imaginaries* interessant, weil sich über das *radikale Imaginäre* die Möglichkeit aufzeigen lässt, Zukunft stärker im Vollzug, in Praxis zu verorten (und damit auch in Praktiken, die keinen expliziten Zukunftsbezug aufweisen).

Es geht allerdings nicht darum, die Begriffe des Imaginären gegeneinander auszuspielen, sondern auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der mit ihnen einhergehenden Denkfiguren hinzuweisen.¹ Als Grundlage dafür, im *radikalen Imaginären* auch eine Gestalt der Zukunft zu sehen, greife ich

1 Neben der unterschiedlichen methodischen und theoretischen Reichweite der Konzepte entstammen sie zusätzlich dem englischen bzw. französischen Sprachraum. Das legt nahe, dass auch von jeweils besonderen sprachlichen Bedeutungszusammenhängen ausgegangen werden muss, innerhalb derer die Begriffe positioniert sind. Für den vorliegenden Beitrag wird den Imaginären jedoch primär auf Ebene der methodischen und theoretischen Verwendung nachgegangen. Inwieweit sich die dabei festgestellten Differenzen in ihrem Bezug auf Zukunft auch auf die sprachlichen Besonderheiten zurückführen lassen, kann hier nicht beantwortet werden.

auf die Ausführungen von Barbara Adam und Chris Groves (2007) zurück. Sie stellen mit der Idee einer ‚lebendigen Zukunft‘ eine Auseinandersetzung vor, die es ermöglicht, Zukunft als gegenwärtig aktiv und bedeutsam zu denken, ohne sie dabei auf inhaltliche Verweise auf mögliche künftige Zustände zu reduzieren. Adam und Groves sind so der Ausgangspunkt für den Versuch, entlang der unterschiedlichen Denkfiguren der Imaginäre die jeweiligen Verständnisse von Zukunft im Hinblick auf ihre praxistheoretische Anschlussfähigkeit auszuweisen.

Auf der Suche nach Gestalten der Zukunft

Der Begriff der Zukunft verweist auf Zustände, die (noch) nicht gegenwärtig sind. Das kann für unterschiedliche Zeitverständnisse gelten, für solche, die „Zukunft als offen oder geschlossen, als anders als die Vergangenheit oder gleich mit der Vergangenheit verstehen“ (Rammstedt 1975: 48). Mit Adam und Groves (2007) können unterschiedliche Formen des Erschließens von Zukunft als Werkzeuge verstanden werden, „that have been employed to know the unknowable, to achieve glimpses of the not yet, gain knowledge before the event, provide advance warning, conjecture about possibilities and prepare for uncertainties“ (ebd.: 18). Dabei ist die Beschäftigung mit Zukunft immer „an encounter with a non-tangible and invisible world that nevertheless has real and material consequences“ (ebd.: 16). Adam und Groves gehen davon aus, dass insbesondere mit Blick auf die durch Menschen verursachte Erderwärmung eine Dringlichkeit besteht, unterschiedliche Zukunftsverständnisse und ihre Konsequenzen zu reflektieren und setzen ihre Beschäftigung damit explizit in eine problematisierende normative Rahmung. Auch unabhängig von dieser Positionierung ist für die Betrachtung der Imaginäre gerade ihr Fokus auf Konsequenzen instruktiv, da er sich als Hinweis darauf nutzen lässt, welche ‚Realitätsmacht‘ Zukunft innerhalb der Denkfiguren der Imaginäre erhalten kann.

Bei ihrem Versuch, verschiedene Auseinandersetzungen mit Zukunft im Sinne einer historischen Entwicklung zu systematisieren, beschreiben Adam und Groves grundsätzlich:

three forms of knowledge about the future. The first has been concerned with attempts to extend into particular and unique future presents – individual, socio-cultural or natural. The second was focused on efforts to know futures that are continuities from the past based on the probability of aggregates and constellations of facts recurring. The third, finally,

entailed endeavours to map possible, probable and preferable futures as bases for future-creating choices, decisions and actions (ebd.: 33).

Eine Gemeinsamkeit dieser Auseinandersetzungen mit Zukunft ist, dass zwar über die unterschiedlichen Erzählweisen bzw. Wissensproduktionen zeitliche Brücken geschlagen werden, nicht aber die Zukunft selbst schon als Teil der Gegenwart und Vergangenheit verstanden wird. Zukunft erhält somit eine eigenständige, von Vergangenem und Gegenwärtigem zwar nicht immer unbeeindruckte, aber doch nur vermittelt verbundene Gestalt. Sie ist dabei immer über Formen des Erzählens, Berechnens, Bebilderns usw. denkbar. Diese Gestalt der Zukunft ist auch in dem mittlerweile gestiegenen soziologischen Interesse an Zukunft präsent, innerhalb dessen eine empirische Beschäftigung mit der Bedeutung von (umkämpften) Vorstellungen und Ideen zu Zukunft stattfindet (Beckert/Suckert 2021). Wenn innerhalb dieser Gestalt Verbindungen und Kontinuitäten zwischen Jetzigem und Künftigem gesucht werden, sind diese meist im projizierenden Sinne zu finden. Durch den damit aufrechterhaltenen Abstand zwischen Zukunft und Gegenwart wird Adam und Groves zufolge eine strukturelle Unverantwortlichkeit für die Zukunft (Adam/Groves: 143 f.) unterstützt. Als Gegenentwurf stellen sie demgegenüber die Idee eines Aktiv-Seins ‚der Zukunft selbst‘ in der Gegenwart.

Wie eine solche Aktivität gedacht werden kann, lässt sich mit der Idee einer ‚lebendigen‘ Zukunft illustrieren. Diese zweite Gestalt der Zukunft verweist auf

latent processes on their way to emergence. Instead of conceiving of futures simply as the products of our actions and activities in the present, we have to understand the futures societies create as swelling up within them, always on the way to unfolding. The future in this sense is not abstract, not empty, and not simply open to transformation, but is instead living within the present (ebd.: 122).

Zwei Eigenschaften dieser ‚in der Gegenwart lebenden‘ Gestalt der Zukunft sind besonders hervorzuheben. Zum einen wird Zukunft nicht als ein irgendwann eintretendes Produkt oder Ziel gegenwärtiger Praktiken aufgefasst, sondern als sich immer schon im Jetzt entfaltendes Entstehen. Zum anderen wird die auf diese Art und Weise vergegenwärtigte Zukunft nicht auf die Exploration von gegenwärtigen Zukunftsbildern reduziert. Eine so gedachte Zukunft ist, mit Sohail Inayatullah (1990) gesprochen, weder durch Hochrechnungen und Prognosen noch die Interpretation kul-

turell spezifischer Zukunftsvorstellungen zu erfassen, sondern durch eine kritische Perspektive, die Zukunft dekonstruiert, ohne sie vollständig aufzuheben. Während dabei also bestimmte Annahmen, beispielsweise über die Berechenbarkeit oder Kontrollierbarkeit von Zukunft dekonstruiert werden, bleibt gleichzeitig die Grundannahme eines zeitlichen Fortflusses, in Form von mit sich selbst nicht identisch bleibenden sozial-historischen Gegebenheiten, bestehen.² Mit dem Fokus auf die gegenwärtige Entfaltung, dem ‚Anschwellen‘ der Zukunft im Jetzt, liegt die Verbindungsmöglichkeit zu praxistheoretischen Perspektiven nahe. Insbesondere wenn Zukunft als „the latent yet material dimension of that which already exists, and which is always at work, creating patterns for near and unimaginably distant futures“ (Adam/Groves 2007: 139) verstanden wird, entsteht die Möglichkeit einer Zukunft im Vollzug, einer latenten Zukunft, die immer schon in Praxis enthalten ist.

In den folgenden Abschnitten werden diese beiden Gestalten der Zukunft anhand des Konzepts der *sociotechnical imaginaries* und dem Begriff des *radikalen Imaginären* weiter ausgeführt. Im Kontrast der beiden Begriffe möchte ich zeigen, dass Imaginäre einmal als Träger gegenwärtiger Bilder (noch) nicht gegenwärtiger Zustände fungieren (*sociotechnical imaginaries*) und im anderen Fall für eine Möglichkeit der vergegenwärtigten Zukunft in Praxis stehen können (*radikales Imaginäres*).

Sociotechnical imaginaries: Zukunftsversionen und ihr Einfluss auf Praktiken

Eine der Grundlagen für das Konzept der *sociotechnical imaginaries* von Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim (2009, 2015) ist Charles Taylors Buch *Modern Social Imaginaries* (2004). Für Taylor erfassen *social imaginaries*, wie „people imagine their social existence, how they fit together with others, how things go on between them and their fellows, the expectations that are normally met, and the deeper normative notions and images that underlie these expectations“ (ebd.: 23). Mit diesem Zugang richtet sich

2 Für die weitere Verwendung einer solchen Idee von Zukunft im Hinblick auf die Denkfiguren der Imaginäre wird hier ausgespart, Parallelen zu „post-phänomenologischen bzw. poststrukturalistischen Zeitkonzeptionen“ (Gebhardt/Kirchmann 2019: 20) zu erörtern, in denen „die Beziehung zwischen Gegenwart und Zukunft in Auseinandersetzung mit Walter Benjamins *Jetztzeit* (1980) nicht als Zielgerichtetheit verstanden, sondern als *Ankunft* und/oder *Ereignis* konzipiert [...] [wird]“ (ebd., H. i. O.).

das forschende Interesse demnach nicht auf die Suche nach individuellen Vorstellungen oder Ideen. Es werden vielmehr kollektive, d. h. beispielsweise Milieus betreffende Imaginationen in den Blick genommen. Sie sind nicht als reine Zusammenstellung unterschiedlicher (normativer) Ideen zu verstehen, sondern in Zusammenhang mit Praktiken konzipiert: „The social imaginary is not a set of ideas; rather, it is what enables, through making sense of, the practices of a society“ (ebd.: 2). Der Zusammenhang zwischen Imaginationen und Praktiken wird von Taylor unterstrichen, wenn er das Verhältnis als eine wechselseitige Bedingung beschreibt: „If the [background] understanding makes the practice possible, it is also true that it is the practice that largely carries the understanding“ (ebd.: 25). Zukunft spielt jedoch in dieser Denkfigur des Imaginären keine explizite Rolle. Diese wird ihr erst durch die Aufnahme des Konzepts durch Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim zugewiesen, in der diese sich mit dem Konzept der *sociotechnical imaginaries* ebenfalls für die Bedeutung von Imaginationen für Praktiken interessieren. Für die Autor*innen wirken *sociotechnical imaginaries* „between imagination and action, between discourse and decision, and between inchoate public opinion and instrumental state policy“ (Jasanoff/Kim 2009: 123). Ursprünglich als Konzept genutzt, das den empirischen Vergleich nationaler Imaginäre der USA und Japan in Bezug auf Nuklearenergie ermöglicht, verstehen sie *sociotechnical imaginaries* als „collectively imagined forms of social life and social order reflected in the design and fulfillment of nation-specific scientific and/or technological projects“ (ebd.: 120). Jasanoff und Kim übernehmen dabei von Taylor die doppelte Funktion der Imagination als „factual and normative; that is, we have a sense of how things usually go, but this is interwoven with an idea of how they ought to go“ (Taylor 2004: 24). Gleichzeitig erweitern sie die Denkfigur um eine explizite Zukunftsperspektive, indem sie danach fragen, wie *sociotechnical imaginaries* „at once describe attainable futures and prescribe futures“ (Jasanoff/Kim 2009: 120). In der Rekonstruktion unterschiedlicher Umgangsweisen mit technologischen Entwicklungen werden *sociotechnical imaginaries* dann verstanden als „imaginative resources“ (ebd.: 141), mit denen bestimmte imaginierte Zukünfte anderen vorgezogen werden. (Nicht-)Entwicklung bestimmter Technologien werden ideell plausibilisiert und können so gerechtfertigt werden. In diesem Sinne sind

imaginaries [...] instrumental and futuristic: they project visions of what is good, desirable, and worth attaining for a political community; they articulate feasible futures. Conversely, imaginaries also warn against risks

or hazards that might accompany innovation if it is pushed too hard or too fast (ebd.: 123).

Der von den Autor*innen gewählte Fokus auf ‚feasible futures‘ als realisierbare oder mögliche Zukünfte verschiebt die Denkfigur des Imaginären von bei Taylor noch eher latent anmutenden hintergründigen Verständnissen zu kulturell manifestierten Zukunftsentwürfen. Dass sich dann die Suche nach dieser Form von Imaginationen an öffentlichen Äußerungen, Bildern, Positionierungen etc. orientieren muss, wird insbesondere in der Neudefinition der *sociotechnical imaginaries* von Jasanoff (2015) deutlich. Sie beschreibt sie dort „as collectively held, institutionally stabilized, and publicly performed visions of desirable futures“ (Jasanoff 2015: 4). Durch diese Verschiebung werden *sociotechnical imaginaries* zu Anzeigern von Versionen möglicher Zukünfte. Die Perspektivierung ermöglicht dann die Betrachtung von Relationen und Verbindungsmomenten zwischen wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen auf der einen Seite und in den Zukunftsversionen enthaltenen Vorstellungen, Ideen und Normen über Formen von sozialen Beziehungen, Verhältnissen und Ordnungen auf der anderen Seite. Methodisch wird dazu der Frage nachgegangen, wie die Versionen (als *sociotechnical imaginaries*) Entwicklungen begleiten, beeinflussen, ermöglichen und beschränken. Dazu wird in den Blick genommen, wie „imaginaries frame and represent alternative futures, link past and future times, enable or restrict actions in space, and naturalize ways of thinking about possible worlds“ (Jasanoff 2015: 24).

Wenn in dem Konzept der *sociotechnical imaginaries* die gegenwärtigen Auswirkungen von Imaginationen gesucht werden, verbleibt das Erschließen von Zukunft innerhalb dieser Denkfigur des Imaginären im Bereich der Exploration von gegenwärtigen Zukunftsbildern. Die unterschiedlichen Versionen möglicher Zukünfte sind dabei zwar gegenwärtig, weil sie aus dem Jetzt heraus gebildet werden und weil ihnen eine Realitätsmacht zugeschrieben wird, beispielsweise im Sinne einer Beeinflussung von gegenwärtigen Entscheidungsprozessen oder Technologieentwicklungen. Gleichzeitig bleibt Zukunft der ungreifbare zukünftige Bereich, in dem die Auswirkungen von wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen dann zum Tragen kommen werden.

Praxistheoretisch geraten vor dem Hintergrund dieser Gestalt der Zukunft Elemente von Praktiken in den Blick, die diese auf ein bestimmtes Ziel oder das Erreichen bzw. Vermeiden eines zukünftigen Zustands hin

orientierten.³ Solche Elemente sind beispielsweise teleoaffektive Strukturen. Schatzki beschreibt sie als „a range of acceptable or correct ends, acceptable or correct tasks to carry out for these ends, acceptable or correct beliefs (etc.)“ (Schatzki 2005: 60 f.) und bezieht sich sogar in diesem Zusammenhang explizit auf Taylors Konzept der *social imaginaries*.⁴ Imaginäre als Zukunftsversionen tragen in diesem Sinne zu einer Ausrichtung von Praktiken bei. Sie können den teleoaffektiven Rahmen anbieten, in dem Ziele und Ergebnisse als generell akzeptiert und angenommen in Erscheinung treten. Auf ähnliche Art und Weise wird diese Funktion von diskursiven Formatierungen (Schatzki 2017) ausgeführt, die sich unter anderem in Form von *general understandings* nachvollziehen lassen. In neueren praxistheoretischen Arbeiten ist diese Verbindung beispielsweise von Daniel Welch und Alan Warde (2017) aufgegriffen worden. Auch sie beziehen sich explizit auf Taylor, um der Bedeutung von generalisierten sozial-kulturellen Vorstellungen nachzugehen. Die Beispiele für *general understandings* können dabei von Konzepten wie Nation bis hin zu Vorstellungen zu Authentizität reichen (ebd.: 183). *Sociotechnical imaginaries* zielen genau darauf ab, in den Versionen von Zukunft enthaltene *general understandings* offenzulegen und ihre Wirkungsweisen nachzuzeichnen. In dieser Linie lässt sich Zukunft als Version also auch praxistheoretisch aufgreifen. Wenn dies geschieht, liegt der Fokus auf kommenden Zuständen, die in Form von mehr oder weniger expliziten Imaginationen, Praktiken eine bestimmte Richtung geben.

Eine ‚lebendige Zukunft‘ tritt mit dieser Denkfigur in den Hintergrund, da diese Imaginäre immer wieder den Bezug zu einem noch nicht erreichten Zustand verlangen. Demgegenüber bietet die Denkfigur des *radikalen Imaginären* einen erweiterten Bedeutungsrahmen an.

3 Auch wenn praxistheoretische Perspektiven den Blick auf implizite und explizite Zweckmäßigkeit von Praktiken zulassen, drängt sich meines Erachtens bei dieser Gestalt der Zukunft ein pragmatistischer Blick geradezu auf, in dem Zukunft als Reservoir potenzieller Zielvorstellungen für Handlungen relevant wird (Tavory/Eliasoph 2013). Bei einem rigorosen Interesse an der Zukunftsgerichtetheit von Praktiken besteht hier zumindest die Gefahr, unverhofft die theoretische Spur zu wechseln.

4 Allerdings bezieht sich Schatzki hier auf frühere Arbeiten von Taylor, in denen dieser „semantic spaces“ als „a central feature of the social“ (ebd.: 52) hervorhebt.

Das radikale Imaginäre: Zukunft in Praxis

Der Begriff des Imaginären wird von Castoriadis dazu genutzt, der Frage nachzugehen, wie sich gesellschaftliche Ordnungen verändern und neu entstehen können.⁵ Imaginäre sind dabei die Elemente eines „ungeheuer komplexen Gewebes von *Bedeutungen*“ (2010a: 30, H. i. O.), die Gesellschaften zusammenhalten und ihnen Form geben. Wenn hier von Bedeutungen die Rede ist, so sollten diese möglichst weit gefasst verstanden werden, denn sie müssen „prinzipiell allem, was ‚innerhalb‘ wie ‚außerhalb‘ dieser Gesellschaft vorkommen kann, Sinn verleihen“ (Castoriadis 2010b: 88). Nach Castoriadis sind „diese Bedeutungen imaginär, weil sie weder mit Bezügen zu ‚rationalen‘ oder ‚realen‘ Elementen korrespondieren noch in solchen aufgehen, und weil sie durch *Schöpfung* gesetzt werden“ (Castoriadis 2010a: 30, H. i. O.). Der Ursprung oder Grund des Imaginären lässt sich also weder in gewissen Eigenschaften oder Gegebenheiten der materiellen (oder virtuellen) Welt verorten. Noch ist das Imaginäre eine reine (geistige) Eigenschaft oder Fähigkeit der Subjekte, die sie durch ihr In-der-Welt-Sein zur Wirkung bringen würden. Castoriadis nennt sie darum „gesellschaftlich, weil sie nur als von einem unpersönlichen und anonymen Kollektiv instituierte und geteilte existieren“ (ebd.: 30).

Ausdrucksformen des Imaginären sind über eine Betrachtung von Subjekten in einer Gesellschaft zugänglich, d. h. das Imaginäre verbleibt nicht immer in einem ungreifbaren „Magma“ (ebd.: 36) von gesellschaftlichen Bedeutungen, sondern verdichtet sich in bestimmten gesellschaftlichen Bedeutungszusammenhängen, genauer: in *instituierten* Imaginären. Diese machen jedoch nicht allein die Institution der Gesellschaft aus, sondern werden immer gleichzeitig mit dem *instituierenden* Moment des Imaginären gedacht:

Die Institution der Gesellschaft und die sich in ihr verkörpernden gesellschaftlichen imaginären Bedeutungen entfalten sich immer entlang zweier untrennbarer Dimensionen: der Mengen- und Identitäts-(,logischen‘) Dimension und der im eigentlichen Sinne imaginären Dimension. [...]

5 Mit dem Herausheben von Anschlussmöglichkeiten des Imaginären bei Castoriadis für ein praxistheoretisches Interesse an Zukunft geht zwangsläufig eine Verkürzung von anderen Aspekten seiner Arbeiten einher. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden Schlaglichter auf die Denkfigur des Imaginären in Form des *radikalen Imaginären* geworfen. Dieses Vorgehen versucht, die Begriffe zwar entsprechend ihrer theorieinternen Verweisungszusammenhänge vorzustellen, sie dann aber in eine praxistheoretische Perspektive zu überführen.

Die beiden Dimensionen sind, um eine topologische Metapher zu benutzen, überall dicht, in der Sprache und im gesellschaftlichen Leben (ebd.: 34 f.).

Vor diesem Hintergrund wird jede Gesellschaft als gleichermaßen aus instituierten *und* instituierenden Imaginären beschaffen verstanden. Die instituierten Imaginäre sind vergleichbar mit den bereits betrachteten *social imaginaries*. Sie verweisen auf die Bedeutungen, die innerhalb einer Gesellschaft etabliert und stabilisiert sind. Damit können von Konzepten wie Staat, Wirtschaft und Religion bis hin zu Vorstellungen von Familie oder Geschlecht ganz unterschiedliche instituierte Bedeutungen gemeint sein (vgl. ebd.: 30). Mit dem *radikalen Imaginären* als instituierendem Element stellt Castoriadis die Denkfigur für die andere Dimension des Gesellschaftlichen vor. Diese steht dafür, dass potenziell immer neue Setzungen von Bedeutungen entstehen können – instituierte Imaginäre also nicht ein für alle Mal festgelegt sind.

Das *radikale Imaginäre* ist als instituierendes Element immer auch Teil des *Magmas*, wird aber nicht konkret greifbar, da es dafür schon instituiert sein müsste. Diese potenziell unbefriedigende Ungreifbarkeit hat mit der Funktion zu tun, die das *radikale Imaginäre* erfüllt. Es wird von Castoriadis letztlich schlicht als epistemologische Größe gesetzt, die er dann als Referenzpunkt nutzt, um die beobachtbare Möglichkeit der Veränderung beschreiben zu können. Als Denkfigur lässt es sich so als Platzhalter für das Entstehen von neuen Bedeutungen zwischen Subjekten und Gesellschaft verstehen.⁶ Das *radikale Imaginäre* kommt dabei sowohl individuell als auch gesellschaftlich zum Ausdruck. Individuell ist es im Sinne eines Aktiv- und Lebendig-Seins des Imaginären als Bedeutungssetzung durch Subjekte.⁷ Gesellschaftlich zeigt es sich im Sinne des immer schon (zeitlich und räumlich) über das einzelne Subjekt hinausreichenden Netzes an Bedeutungen. Keinem der beiden Aspekte kommt eine über- oder vorgeordnete Bedeutung zu: Die Elemente, die zu etwas ‚Anderem‘, ‚Neuen‘ führen, bedingen sich gegenseitig und können nicht ohne das

6 Kritisch dazu (Nicola Condoleo 2022).

7 Die hier genannten Subjekte sollten nicht als rationale Akteure missverstanden werden. Castoriadis spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Psyche-Soma-Einheit“ (Castoriadis 2009: 603) und unterstreicht mit diesem Komposita, dass die radikale Imagination des Subjekts über einen rein kognitiven Prozess des Imaginierens hinaus auch als verkörpertes Tun zu denken ist. Zur „psychische[n] Dimension des radikalen Imaginären, die radikale Imagination des Subjekts“ (Castoriadis 2010d: 47, H. i. O.) siehe auch (Castoriadis 2010c: III f.).

jeweils andere auftauchen (Castoriadis 2010c: 137). In diesem Sinne muss der Moment der Schöpfung „zirkulär“ (ebd.) verstanden werden. Wie aber ist ein plötzliches und gleichzeitiges Auftauchen zweier Elemente denkbar, die sich gegenseitig benötigen, um überhaupt entstehen zu können?

Die Lösung dafür bietet die Annahme, dass das *radikale Imaginäre* immer schon Teil des Gesellschaftlichen und somit auch der Subjekte ist. Anders gesprochen sind es das gesellschaftliche Imaginäre und die Imagination des Subjekts – zwei Ausdrucksweisen des *radikalen Imaginären* –, die es Castoriadis ermöglichen, diesen Moment der Schöpfung zu setzen. Dass vor diesem Hintergrund „Zeit als permanente Möglichkeit der Entstehung von Anderem“ (Castoriadis 2010a: 26) gefasst wird, führt zur Frage danach zurück, welchen Zugriff auf Zukunft Begriffe des Imaginären ermöglichen. Das Imaginäre bei Castoriadis hat keinen expliziten Zukunftsbezug wie die *sociotechnical imaginaries*. Allerdings konstituiert sich für Castoriadis „[d]ie faktische Existenz des Gesellschaftlichen“ als „gegenwärtiges Wirken des ‚Vergangenen‘ [...] zugleich aber auch gegenwärtiges Wirken des ‚Zukünftigen‘ in Vorwegnahme, Ungewißheit und Anstrengung“ (Castoriadis 2009: 369).

Praxistheoretisch kann vor diesem Hintergrund mit dem Begriff des *radikalen Imaginären* die Gegenwart als Ausdrucksort der Zukunft in den Blick geraten, wenn das Wirken des Zukünftigen als ein Anders-Machen in Praxis aufgefasst wird. Thomas Alkemeyer und Niko Buschmann (2019) nehmen diese Denkfigur des Imaginären praxistheoretisch so auf, dass das Imaginäre „als eine Sache des Tuns in den Blick [gerät]: als körperliche, textuelle und visuelle Praktiken des Webens, Herstellens und *Hervorbringens eines vorweggenommenen Neuen*“ (2019: 128, Herv. FA). Im Anschluss daran ermöglicht die Denkfigur des *radikalen Imaginären*, die Gestalt einer ‚lebendigen Zukunft‘ in ihrem Verhältnis zu Praktiken zu berücksichtigen: Eine Zukunft, die als Möglichkeit zum Anderen im *Vollzug* von Praktiken immer schon angelegt ist, ist eine Zukunft in Praxis. Eine solche Gestalt der Zukunft liegt in der Irritation oder Beunruhigung des Gegenwärtigen. Im Anders-Machen deutet sich eine Zukunft an, die sich in Form von Möglichkeitsräumen äußert, noch bevor diesen eine konkrete inhaltliche Form gegeben wird. Indem die Notwendigkeit eines Bezugs auf Imaginationen von Zukünften wegfällt, passt diese Gestalt der Zukunft zur praxistheoretischen Grundannahme, dass Praktiken *in* Zeit und Raum ausgeführt sein wollen, während sie gleichzeitig Zeit-Räume erschaffen (vgl. Schatzki 2009: 38). Sie wird auch dann relevant, wenn beispielsweise mit einem Interesse an

Veränderung die Bedingungen und Möglichkeiten zur Rekonfiguration von Praktiken untersucht werden (Shove et al. 2012). Das *radikale Imaginäre* kann als Denkfigur des Imaginären helfen, diesen Momenten der Zukunft im Vollzug einen begrifflichen Rahmen zu geben. Durch den Fokus auf die schöpferische Kraft des *radikalen Imaginären* hilft sie insbesondere, zu starre Vorstellungen zur Stabilität von Praktiken aufzulockern. Verweist sie doch auf die Möglichkeit, dass sich in Praxis Elemente von und schließlich Praktiken selbst verändern.⁸ Gleichzeitig sollte das *radikale Imaginäre* nicht als Katalysator verstanden werden, der im Vollzug von Praktiken immerzu zu weitreichenden Veränderungen führen würde. Denn in der Abhängigkeit des *radikalen Imaginären* von *instituierten Imaginären* liegt auch eine Einschränkung. Letztere weisen manches Anders-Machen als anschlussfähiger aus und lassen bestimmte Schöpfungen unwahrscheinlicher werden. Praxistheorie wiederum ermöglicht es, „sowohl die allgemeine Beharrungskraft und Stabilität als auch die spontane Transformationsfähigkeit sozialer Praxis analytisch zu erfassen“ (Schäfer 2016: 139). Insofern kann gerade die Verbindung einer Denkfigur des *radikalen Imaginären* mit einem praxistheoretischen Verständnis für die (In)Stabilität von Praktiken hilfreich sein, die Vielgestaltigkeit von Zukunft im Vollzug hervorzuheben.

Gegenwärtige Zukunft in Praxis?

Mit Rückgriff auf praxistheoretische Perspektiven können unterschiedliche Bedeutungen von Zukunft im Rahmen alltäglicher Praktiken festgestellt und analysiert werden. Giuliana Mandich (2020) beschreibt beispielsweise *regimes of engagement*, in denen jeweils andere Formen der Projektivität oder Gerichtetheit von Praktiken in den Vordergrund treten. Welches Verständnis von Zukunft dabei von theoretischer Seite der Betrachtung der Praktiken vorausgeht, bleibt oftmals implizit. Im Beitrag habe ich darum versucht, einen Schritt vor eine solche Analyse zu treten und zu illustrieren, welche Gestalten von Zukunft überhaupt praxistheoretisch beachtet werden können. Dabei sollte deutlich geworden sein, dass sich gegenwärtige Zukunft nicht im Verweis auf Vorstellungen und Bilder erschöpft, die Praktiken orientieren. Vielmehr ist es auch möglich, sie als Veränderung in Praxis zu erfassen. Diese beiden Verständnisse habe ich anhand der

8 Was die Denkfigur nicht leistet, ist diese Möglichkeit auch zu erklären. Sie bleibt als Denkfigur eine Heuristik, um beobachtbare Veränderungen beschreiben zu können.

Denkfiguren der *sociotechnical imaginaires* und des *radikalen Imaginären* dargestellt. Während mit den *sociotechnical imaginaries* vorrangig eine inhaltliche Auseinandersetzung erfolgt, in der die Zukunft ein Bereich ist, auf den aus der Gegenwart mithilfe von Imaginationen verwiesen wird, wird mit dem *radikalen Imaginären* die Form der Zukunft als gegenwärtige Veränderungspotenzialität in den Blick genommen. Ein Gemeinsames der ausgewählten Begriffe des Imaginären ist, die Suche nach Verbindungsmomenten von Bedeutungen, Praktiken und Praxis. Während bei den Imaginationen der *sociotechnical imaginaries* inhaltsbezogenes Wissen ins Zentrum des Interesses rückt, ist beim *radikalen Imaginären* die Bedeutung in der Veränderung der Praxis selbst verankert. Es gibt keine Inhalte oder Ziele, die zur Vorlage werden könnten, sondern der Fokus liegt schlicht auf der Möglichkeit des Anders-Machens. Diese Unterscheidung kann mit anderen Worten auch als Differenzierung von Zukunft in Praktiken und Zukunft in Praxis verstanden werden.

Während sich in beiden Varianten somit das Verständnis von Zukunft unterscheidet, ist auch von einer anderen ‚Realitätsmacht‘ der Gestalten auszugehen. Einerseits liegt sie darin, dass die Bezüge zu einem noch nicht eingetretenen Zustand so persuasiv sind, dass sie gegenwärtige Praktiken ausrichten und anleiten. Zukunft als instituierte Imagination bedingt damit, wer wie Entwürfe für Kommendes artikulieren und umsetzen kann. Andererseits liegt die ‚Realitätsmacht‘ darin, dass in der ständigen Möglichkeit der Veränderung (und Stabilisierung) von Praktiken zukünftige Gegenwart jetzige Zukunft im Vollzug ist. Zukunft als instituiendes Imaginäres wird eine Bedingung des Handelns selbst. Für empirische Fragestellung bedeutet dies, dass „die Potenzialität und Prozessualität von Zukunft, inklusive ihrer prinzipiellen Gefahr zu scheitern, in die Analyse miteinbezogen“ (Krämer 2023: 210) werden muss, denn auch in dieser Variante sind Abhängigkeiten durch instituierte Strukturierungen vorhanden. Die Einsicht, dass Möglichkeiten, interessengeleitet Zukunft zu gestalten, ungleich verteilt sind (Tutton 2023), bleibt bestehen. Praxistheoretische Forschung kann sich in der Betrachtung der gegenwärtigen Konstellationen von Praktiken vor diesem Hintergrund dafür interessieren, welche Zukünfte im Vollzug in welchen Abhängigkeiten stehen, wo Interessen kondensieren und wo Überschreitungen dieser möglich sind.

Literatur

Adam, Barbara/Groves, Chris (2007): *Future Matters. Action, Knowledge, Ethics*, Leiden: Brill.

- Adloff, Frank (2020): Vom richtigen Leben im falschen. Postwachstum, radikale Imaginarien und reale Utopien, in: *Mittelweg*, Jg. 36, (Nr. 6), S. 3–32.
- Akremit, Leila (2016): *Kommunikative Konstruktion von Zukunftsängsten: Imaginationen zukünftiger Identitäten im dystopischen Spielfilm*, Wiesbaden: Springer VS.
- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus (2019): Das Imaginäre der Praxis: Einstellen für eine kritische Praxistheorie am Beispiel von Gegenwartsdiagnosen, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 44, (Nr. 2), S. 117–138.
- Barbrook, Richard (2007): *IMAGINARY FUTURES. From Thinking Machines to the Global Village*, London: Pluto.
- Bazzani, Giacomo (2023): Futures in Action: Expectations, Imaginaries and Narratives of the Future, in: *Sociology*, Jg. 57, (Nr. 2), S. 382–397.
- Beckert, Jens/Suckert, Lisa (2021): The future as a social fact. The analysis of perceptions of the future in sociology, in: *Poetics*, Jg. 84, Artikelnr. 101499.
- Burri, Regula Valérie/Richter, Merle/Sigrüner, Laura (2021): *Artificial Futures: Imagining AI through art*, [online] <https://www.scienceopen.com/hosted-document?doi=10.14236/ewic/EVA2021.32> [25.10.2023]
- Castoriadis, Cornelius (2009): *Gesellschaft als imaginäre Institution: Entwurf einer politischen Philosophie*, 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ders. (2010a): Das Imaginäre: die Schöpfung im gesellschaftlich-geschichtlichen Bereich, in: Michael Halfbrodt & Harald Wolf (Hrsg.), *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung*, Lich: Ed. AV, S. 25–45.
- Ders. (2010b): Institution der Gesellschaft und Religion, in: Michael Halfbrodt & Harald Wolf (Hrsg.), *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung*, Lich: Ed. AV, S. 87–109.
- Ders. (2010c): Die Logik der Magmen und die Frage der Autonomie, in: Michael Halfbrodt & Harald Wolf (Hrsg.), *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung*, Lich: Ed. AV, S. 111–148.
- Ders. (2010d): Die Entdeckung der Imagination, in: Michael Halfbrodt & Harald Wolf (Hrsg.), *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung*, Lich: Ed. AV, S. 47–86.
- Condoleo, Nicola (2022): Der Riss. Überlegungen zum radikal Imaginären, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, Jg. 16, Nr. 2, S. 37–46.
- Delitz, Heike (2019): Theorien des gesellschaftlichen Imaginären, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 44, (Nr. 2), S. 77–98.
- Gebhardt, Mareike/Kirchmann, Kay (2019): (De-)Konstruktionen von Zeitlichkeit. Wahrnehmung – Optimierung – Erzählung, in: Juliane Engel, Mareike Gebhardt und Kay Kirchmann (Hrsg.), *Präsenz und implizites Wissen*, Germany: transcript, S. 19–28.
- Inayatullah, Sohail (1990): Deconstructing and reconstructing the future, in: *Futures*, Jg. 22, (Nr. 2), S. 115–141.
- Jasanoff, Sheila/Kim, Sang-Hyun (2009): Containing the Atom: Sociotechnical Imaginaries and Nuclear Power in the United States and South Korea, in: *Minerva*, Jg. 47, (Nr. 2), S. 119–146.

- Jasanoff, Sheila/Kim, Sang-Hyun (Hrsg.) (2015): *Dreamscapes of Modernity: Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*, Chicago; London: University of Chicago Press.
- Jasanoff, Sheila (2015): Future Imperfect: Science, Technology, and the Imaginations of Modernity, in: Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim (Hrsg.), *Dreamscapes of Modernity: Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*, Chicago; London: University of Chicago Press, S. 1-33.
- Krämer, Hannes (2019): Zukunftspraktiken Praxeologische Formanalysen des Kommenden, in: Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann und Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Gegenwartsdiagnosen*, Bielefeld: transcript, S. 81-102.
- Ders. (2023): Auf der Suche nach Zukunft – zur Methodologie von Zukunftspraktiken in ungewissen Zeiten, in: Sören Altstaedt, Benno Fladvad, und Martina Hasenfratz (Hrsg.), *Praxis und Ungewissheit: Zur Alltäglichkeit sozial-ökologischer Krisen*, 2. Auflage Campus Verlag, S. 187-215.
- Mandich, Giuliana (2020): Modes of engagement with the future in everyday life, in: *Time & Society*, Jg. 29, (Nr. 3), S. 681-703.
- Markham, Annette (2021): The limits of the imaginary: Challenges to intervening in future speculations of memory, data, and algorithms, in: *New Media & Society*, Jg. 23, (Nr. 2), S. 382-405.
- Oomen, Jeroen/Hoffman, Jesse/Hajer, Maarten A. (2022): Techniques of futuring: On how imagined futures become socially performative, in: *European Journal of Social Theory*, Jg. 25, (Nr. 2), S. 252-270.
- Rammstedt, Otthein (1975): Alltagsbewusstsein von Zeit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 27, (Nr. 1), S. 47-63.
- Reckwitz, Andreas (2016): Zukunftspraktiken. Die Zeitlichkeit des Sozialen und die Krise der modernen Rationalisierung der Zukunft, in: Andreas Reckwitz (Hrsg.), *Kreativität und soziale Praxis: Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: transcript, S. 115-136.
- Schäfer, Hilmar (2016): Praxis als Wiederholung. Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung, in: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie*, Bielefeld: transcript, S. 137-159.
- Schatzki, Theodore R. (2002): *The Site of the Social: A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park: Penn State University Press.
- Schatzki, Theodore R. (2005): Practice mind-ed orders, in: Theodore R. Schatzki, Karin Knorr Cetina, und Eike von Savigny (Hrsg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, Taylor & Francis e-Library, S. 50-63.
- Schatzki, Theodore R. (2009): Timespace and the Organization of Social Life, in: Elizabeth Shove, Frank Trentmann und Richard R. Wilk (Hrsg.), *Time, consumption and everyday life: practice, materiality and culture*, Oxford; New York: Berg, S. 35-48.
- Schatzki, Theodore R. (2010): *The Timespace of Human Activity: On Performance, Society, and History as Indeterminate Teleological Events*, Lanham, Md: Lexington Books (Toposophia).

- Schatzki, Theodore R. (2017): Sayings, Text and Discursive Formations, in: Allison Hui, Theodore R. Schatzki und Elizabeth Shove (Hrsg.), *The nexus of practices: connections, constellations, practitioners*, London; New York: Routledge, S. 126-140.
- Shove, Elizabeth/Pantzar, Mika/Watson, Matt (2012): *The Dynamics of Social Practice: Everyday Life and How it Changes*, London: SAGE Publications.
- Tavory, Iddo/Eliasoph, Nina (2013): Coordinating Futures: Toward a Theory of Anticipation, in: *American Journal of Sociology*, Jg. 118, (Nr. 4), S. 908-942.
- Taylor, Charles (2004): *Modern Social Imaginaries*, Durham, London: Duke University Press.
- Tutton, Richard (2023): The Sociology of Futurelessness, in: *Sociology*, Jg. 57, (Nr. 2), S. 438-453.
- Welch, Daniel/Mandich, Giuliana/Keller, Margit (2020): Futures in Practice: Regimes of Engagement and Teleoaffectivity, in: *Cultural Sociology*, Jg. 14, (Nr. 4), S. 438-457.
- Welch, Daniel/Warde, Alan (2017): How should we understand „general understandings“?, in: Allison Hui, Theodore R. Schatzki und Elizabeth Shove (Hrsg.), *The nexus of practices: connections, constellations, practitioners*, London; New York: Routledge, S. 183-196.

